

## Werther im Literarischen Quartett (14. 12. 2001)

(Thesen zum rund 30- minütigen Teilbeitrag der letzten Sendung)

Marcel Reich Ranizci - Helmut Karasek - Iris Radisch - Jürgen Busche

Zur **Einführung** in das Buch der Weltliteratur *Die Leiden des jungen Werther* (1774) müsse man eigentlich - so **MRR** - gar nichts sagen, vielleicht nur so viel:

1.

Der „Werther“ sei das Buch eines jungen Autors und „Anfängers“ - ein Welterfolg, mit dem Goethe niemals gerechnet habe; Aufgabe der literarischen Kritik sei es, Gründe für große Erfolge zu finden.

a) Die deutsche Kritik habe sich in der Vergangenheit darum herumgedrückt, für erfolgreiche Literatur (speziell die U-Literatur wie Courths-Mahler) nach Gründen zu suchen, z.T. um sich nicht die Finger zu beschmutzen. Diese Einstellung teile er nicht. Erfolge zu analysieren sei immer aufschlussreich; sie hätten etwas zu tun mit der Welt, wie sie zum Erscheinen des Buches gewesen sei.

b) Erstens gelte hier: Mit dem Erfolg des Romans habe Goethe nicht gerechnet. Er hat etwas geschrieben, worauf die europäische Menschheit gewartet hat; er hat ausgedrückt, woran die Menschen gelitten haben, ohne es zu durchschauen oder formulieren zu können. Der Stoff des Romans wurde von Anfang an immer wieder „multipliziert und transformiert“, bearbeitet mal ernsthaft in Oper, Schauspiel (bis in die Gegenwartsliteratur des DDR-Autors Ulrich Plenzdorf), Gedicht etc., mal sogar als Parodie. Der Roman hat zweitens eine bahnbrechende Wirkung in der Geschichte der europäischen Romanliteratur. Mit diesem „Einfluss von ungeheurer Kraft“ hatte Goethe nicht gerechnet. (Am Schluss der Sendung nach den Statements der Teilnehmerrunde gibt MRR nähere Gründe an für diese These, vor allem durch Hinweise auf die Romanstruktur und Motive.)

2.

**Das individuelle Verhältnis der anwesenden Kritiker zu diesem Roman:**

a)

**Iris Radisch** bekennt sich zu ihrer Überraschung bei der erneuten Lektüre des Werther in Vorbereitung auf die Sendung: Das Buch scheint ihr frei und voraussetzungslos, „lesbar ohne irgendeine Fußnote“; es habe keinen zeitgebundenen Code, kein uns fremdes Vokabular; es belege das Vorhandensein einer - „etwas kitschig“ formuliert - „reinen Herzessprache“. Zwar wisse man, wie viel Zeitkolorit das Buch enthalte: Geniekult, Empfindsamkeit, Bürgerstolz, Pantheismus etc. Dennoch: Der Roman könne für Lesewillige als Einführung in die Weltliteratur angesehen werden. Von Interesse für junge Leser sei nicht so sehr die Liebesgeschichte - dafür zeigten junge Menschen ohnehin kein Interesse - die eigentliche Faszination gehe von der Revolte des jungen Helden aus, der sich gegen eine Welt auflehnt, die sich nur beschäftige - nach Werthers Worten - mit „Zuckerbrot“, mit der Befriedigung leicht stillbarer Bedürfnisse oder den Möglichkeiten gesellschaftlicher Karriere; ihr Interesse gelte der

„Revolte gegen die bürgerliche Lebensökonomie“. Besonders berühre sie, so Radisch, der radikale Anspruch Werthers, (auch in der Liebe) ohne Aufschub, ohne Ersatz sein Glück haben zu wollen, letztlich bis zur Aufopferung des eigenen Lebens für dieses Lebensprogramm.

b)

**Helmut Karasek** widerspricht der These von der Voraussetzungslosigkeit des Romans durch Hinweise auf die literarischen Bezüge: Klopstock, Homer, Ossian. Gerade Klopstock sei ja damals ein Kultautor gewesen. (Überschlagen habe er bei der erneuten Lektüre des Romans die Ossian-Passagen, die ihm der schwächste Teil des Buches zu sein scheinen, nicht nur, weil hier ja literarischer „Schwindel“ (gemeint: McPhersons Pseudo- Ossian) vorliege.

(Der Kritiker gibt dann dem Wort „voraussetzungslos“ aber eine andere Sinnggebung als die von JR angedachte; Ad) Goethe sei ein Meister darin, die realistischen *Voraussetzungen* für solche Liebesgeschichten zu schaffen:

Der ersten Verliebtheit Werthers folge das Motiv der Kränkung. Erstens: Werthers Liebe werde nicht nur durch Lotte, die bereits verlobt sei, sondern auch durch das adlige Fräulein B. zurückgewiesen; es folge der Rauswurf aus der adligen Gesellschaft. Zweitens: die Verheiratung Lottes mit Albert, von der Werther erst verspätet erfährt. Drittens: formal meisterhafte Gestaltung dieser seelischen Situation durch die Mischung aus Brief-Roman und Dokumentar-Roman.

Der Erfolg des Romans habe demnach seine Voraussetzung (HK nennt es Gründe; Ad) darin, dass die Menschen aus der Enge gesellschaftlicher Zwänge, aus dem „Käfig“ ausbrechen wollten und dass der Roman dieses Anliegen auf verschiedensten Ebenen ausgestalte. (HK schließt mit einem Hinweis auf das Buch „Der verstörte Eros“ von Dieter Wellershoff: Entwicklung des Liebesromans)

c)

**Jürgen Busche** (lakonisch, salopp in die Geschichte einfürend): Der *Werther* sei das Buch eines angehenden Rechtsanwaltes (gemeint: der junge Goethe); auf den ersten Seiten würden bereits drei Erbschaftsangelegenheiten besprochen. JB empfindet sein Lektüre-Resümee als in deutlichem Kontrast stehend zu dem von H. Karasek. Das betreffe vor allem die Einschätzung der adligen Gesellschaft für dies Buch. Hervorzuheben allenfalls: Das Buch sei von einer wunderbaren Ambivalenz in allen angesprochenen Themen. J.B. versucht dies an der „Demütigungsszene“ zu verdeutlichen und widerspricht der Aussage H. Ks. von der Krankheit Werthers. Der Held Werther sei nicht aus der adligen Gesellschaft heraus geworfen worden. Er sei in seiner Art im Kreis der Adligen durchaus angesehen. Es liege nur eine gewisse Fehleinschätzung für die in diesem Augenblick von ihm erwartete Haltung vor. Er lasse es nur an Taktgefühl fehlen, rechtzeitig die Gesellschaft der versammelten Adligen zu verlassen. Der Held Werther habe keine Konvention durchbrechen wollen; das werde auch durchaus so eingestuft. (H.K. widerspricht dieser These in einem Zwischenruf: Werther werde doch „rausgeschmissen“. JB bleibt bei seiner Sichtweise und bietet als weiteren Beleg dieses situativ unangemessenen Verhaltens Werthers Szenen, in denen der Held in der Natur zur Homer-Lektüre greift.

Der eigentliche Grund für den Erfolg des Buches zur Zeit seines Erscheinens bestehe darin, dass die „Herzensergießungen“ des Romans erstmalig hier zwischen Männern stattfänden. J.B. spannt den Bogen vom Werther bis zu Romangestalten Thomas Manns.

3.

**MRR** widerspricht voller Humor, aber aufs Heftigste der Aussage Radichs, Liebesgeschichten seien nur für ältere Menschen. Seine eigene Lesebiographie sei gänzlich anders verlaufen. Am *Faust* habe ihn als Zwölfjähriger nur die Frage interessiert, was mit Gretchen und Faust geschehe. Und beim *Romeo und Julia*-Stoff sei es nicht anders gewesen. (Unter Gelächter stabilisiert HK diese Einschätzung.)

Der Werther-Roman sei der moderne Roman schlechthin und zeige seinen Einfluss auf die Weltliteratur bis ins 20. Jhdt.

Besonders hervorzuheben sei neben der Genialität Goethes seine literarisch-handwerkliche Professionalität, die sich in vielerlei Hinsicht am Material des Romans belegen lasse:

- Werthers Hinweise auf Schwierigkeiten, seine Gefühle in Worte zu fassen, nähmen die Sprachnot der Moderne vorweg. (Allerdings sei die im „Brief des Lord Chandos“ beklagte Sprachnot des Hugo von Hofmannsthal brillant formuliert.)
- „Pistolen an der Wand“ seien Requisiten mit dramaturgischer Funktion, wie man sie zur Spannungserzeugung vom modernen Theater her kenne; ähnliches gelte für die roten Schleifen Lottes
- der/ die sterbende Liebende (hier: Selbstmord des Helden) habe sich zu einem Standard-Motiv der Weltliteratur entwickelt
- die verschleiende Funktion des Traums als Medium, um konventionell Verbotenes auszudrücken, hier die sexuellen Wünsche Werthers
- die Unerreichbarkeit Lottes, die Werther selbst thematisiert
- die Briefe als Strukturelement des Romans und der Perspektivwechsel der Erzähler als Mittel gegen Langeweile seien ganz modern
- Werthers Selbstaussage über das Motiv seiner Liebe zu Lotte, die auch als Eigenliebe auf ihn selbst zurückweise, entspräche dem Wunsch des moderneren Lesers, sich in Büchern selbst wieder zu finden: Liebe auf der Suche nach Selbstbestätigung
- Der langweilige „brave“ Ehemann Albert wird das Modell des Liebesromans schlechthin (s. die Romane: Madame Bovary, Anna Karenina, Effi Briest) bis ins 20. Jhdt. hinein
- Der Schluss des Romans lasse in sprachlicher Präzision, Kürze und Stil an moderne Autoren wie den amerikanischen Autor Ernest Hemingway denken.
- Letztlich: Der Abschluss des Romans mit der kirchen-/ religionskritischen Aussage vergleichbar der in Goethes Hymnus *Prometheus* und seinem Helden, der sich gegen die Götter auflehnt, nehme moderne Roman-Thematik vorweg.

\*